

Pfarrersorgen zu Laubegg

Von Paul Anton Keller

Im Schloßarchiv zu Laubegg bei Lebring¹ schwingt sich aus Pergamenturkunden und gilbenden Kauf- und Schirmbriefen die sparsame Erzählung vom Wirken und den Nöten einiger Schloßpfarrer, von ihrem Alltag in längst vergangenen Tagen. Wie kümmerlich war dem Mann Gottes der Tisch gedeckt gewesen! So kleine Seitenpfade abseits der Besitzgeschichte zu gehen gewährt einen eigenen Reiz, spiegelt sich doch nicht selten im kleinen Geschehen der großräumigere Alltag.

Als Herr Johann Christoph Freiherr von Webersperg zu Laubegg um 1696 in einem langen Elaborat an den Seckauer Bischof Rudolf Joseph Graf Thun um die Bewilligung bat, für die Kapelle seines Schlosses einen Pfarrer anstellen zu dürfen, begründete er sein Ansuchen mit dem Hinweis, daß sein „schlos und darbey ligentes Dorf Läubegg an einen solichen abseitigen orth liget, allwo die menge herumb vagirenter starcker Petleith, undt abgedankhter Soldatn zu nicht gering Beschwerus der daselbst wohnt Pauerschafft ihren besondern Durchgang habe, undt einer zur sich selbiger gegent, sogar wie effters beschehn, die Zigeiner selbst herumströffn: also zwar daß man in besorgung einer ausraubung...“ Das in der breiteren Umgebung wohnende Volk hätte eine gute Stunde Weges zur Kirche, erzählt er im weiteren Text, daher überlege es sich mancher, zur Messe zu gehen und ziehe es vor, als Haushüter daheim zu bleiben. Da also diese „Verobsaumbung der Heil. Meß um sovil effter beschiebt, umb willn, wie vorwin gemelt, die Pfarkhirche zu St. Georgn eine storkhe Stundt entfernt“, hindern auch „Ungewiter, tieffer Schne und storkhe Regn dahinzugehn“. Kurzum, die „Verhinternus“ der Glaubenswilligen durch das „Ungewiter“ einschließlich vieler anderer Gründe gab ihm den Gedanken an eine Stiftung ein: ein „Betagter geistlicher, welcher der Sehsorg nicht mer vorsteht“, wird vom Freiherrn „auffgenommb, und ihme die gebihrente Unterhaltung an speis und Trankh, sambt fünfzig guldn Jährlicher besoldung, wie auch Eine gezimente wohnung gegebn“. Dafür müsse der Priester an Sonn- und Feiertagen dem Leutvolk, das nicht nach St. Georgen zum Gottesdienst gehen könne, „das Meßopfer verrichtn, noch vollenter Meß sodan bey dem altar das Heil. Evangellium in Teitsch laut lessn —“.

Ein Jahr später, 1697, schloß Freiherr von Webersperg einen Kontrakt mit dem Ratsverwandten und Lebzelter Georg Köfferl zu Wildon. Köfferl stiftete tausend Gulden, auf daß in der Schloßkapelle zu Laubegg für ihn und seine Blutsverwandten „für ewige Zeiten“ eine Messe gelesen werde.

¹ Nun im Steiermärkischen Landesarchiv Graz.

Beim Studium solcher Texte bildet sich im Lesenden oft die Meinung, es habe da und dort der Herrschaftsbesitzer vor dem lieben Gott die Brieftasche zugemacht, um ihn nicht hineingucken zu lassen. (Im Nachlaß des im Jahre 1704 verstorbenen Laubegger Benefizianten Georg Aßmann ist als Barvermögen die ausständige Herrschaftsbesoldung vermerkt!) An einmaligen Opfern und Ausgaben hat es nicht Mangel; manchmal freilich kommt es über den ersten Entschluß nicht hinaus, es wäre denn, die Baulust feiere den Herrn der Ewigkeit in Form und Farbe und damit wohl auch den Auftraggeber selbst. Beim Flamhof, drüben am Sausaler Hügel, langte es anscheinend nicht einmal dafür, denn als der große Salon um 1733 seine spitzenzarte Stuckdecke erhielt, blieb die Kapelle ein stiefmütterlich bedachtes Kämmerlein, kaum fünf Personen Raum gewährend, mit primitiven Malereien auf einer Altarwand aus Lärchenholz, die den Raum vom nebenan liegenden Wohnzimmer trennte.

Auch die Laubegger Schloßpfarrer dürften ein mehr als bescheidenes Dasein geführt haben. Dies läßt der Nachlaß des Benefizianten Aßmann erkennen, der in sorgsamer Aufzählung alles nennt, was den Lebenstag des alten Herrn als sein Eigentum umgeben hat:

„Inventarium nach ableiben Herrn Georg Aßmann gewester Benefiziant zu Löbegg so in (?) 4. Aprilis 1704. Vermögen: Erstlichen die ausständige Herrschaftsbesoldung. Ein schuldbobligation ohne Petschaft, von Herrn Johann Sigmund Augstraßer ausgehend, und an Hr. Georg Aßmann Laurent, dato 21. Xbris 1694 . . . 70 Fl. Item ein schuldscheindl von Hw. Ferdinand Ernst Gigler, pfarrer zu St. Geörg (usf.) . . . 50 Fl.

Fahrnuß und Khlaidung

1 alt abgeschabener und zerrissener Pölz, 2 alte und zerrissene Rökh, 1 alter Plauer Cäppoth Rokh, 2 alte Hüett, 1 neies und 1 altes schwarz samethener Cäplen, 1 alte rauche Plaue Kappe, 1 neu Taffetener und 2 alte Härestene gürtl od Pindtn, 1 schwarz mäsälläners paar Hoßn, 2 par alte und schon getoppelte strimpf (1 par schworz und 1 par Plaue), 1 schwarze Pethn, 5 Hemather, 4 schlechte Fäzanetl, 1 leinwathener schlaffhaubn, 7 paar leinwathener Undterstrimpf, 1 Thuech, welches dem Gartner (?) verschafft und geschenkt worden.“

Beigefügt ist auch die „Specificatio der Conducts Unkhosten bei d. Begrabnus des Woll-Ehrwirdig in Gott Geistlich Herrn Georg Aßmann gewester H. Benefiziant zu Löbegg sel . . . 42 fl. 28 kr.“. Die Rechnung ist drei Seiten lang, nennt „wintlichter, gelbe kerz, weisse kerz“, ferner „der Chöchin vor ihre mihe 1 fl., ain lob Amt von H. Pforrer zu Wollsperg Sang wirt sombt Schulmeister. Vir Briester so die Leich getrag und jeder Meß gelesen, Virgil, Schworz Amt“.

Eine zweite, im „Pforrhoff“ zu St. Georgen aufgestellte „Specificatio

des mittogmals so bey d(em) begrabnus H. Benefiziant Georg Aßmann vor 8 geistliche 3 frembte schuelmaistren und 2 khnoben aufgong: Krapfen, Puter, ayer, Wein, Fisch, Schmolz, schwam, Mell fein weiß (Summe 5 fl. 29 kr.)“.

So schließen sich auch an die Laubegger Stiftung Lebensberichte voll Bescheidenheit und Entsagung. Hatte der Benefiziant Johann Georg Härsh am „lötzten Decembris 1742“ der Stiftungssumme seines Seelenheils und der kümmerlichen Zinsen wegen 1000 Gulden aus seinen Ersparnissen beigefügt und damit den Ertrag um 30 Gulden vermehrt, so heißt es doch in einem Brief des Priesters Franz Schenthallers zu Laubegg aus dem Jahre 1816, daß mit der Stiftungssumme kein Auskommen zu finden sei. Es klingt recht geschäftlich in die heiligen Dinge, wenn er sagt, daß die festgesetzten fünf Messen wöchentlich, also 260 Messen im Jahr, bei einer Zahlung von 80 Gulden jährlich, den Preis einer Messe auf 18 Kreuzer stellen; sie solle aber 45 Kreuzer kosten! „Da die Theuerung aller Bedürfnisse auf einen sehr hohen Grad gestiegen ist, kann der Benefiziant nur sehr kümmerlich leben.“ Sein Vorschlag, die Pflichtmessen auf wöchentlich zwei anzusetzen und die anderen drei „als Beysteuer zum Lebensunterhalt des Benefizianten“ zu bezahlen, scheint nicht angenommen worden zu sein.

Ein Zeugnis aus dem gleichen Jahr bestätigt, daß Joseph Holler, Benefiziant in Schloß Laubegg und Pfarrer zu St. Georgen a. d. Stiefing, vierundsechzig Jahre alt, körperlicher Gebrechen wegen zu geistlichen Verrichtungen unfähig ist.

Herr Leopold von Warnhauser, der damals auch die Herrschaft Laubegg besaß, scheint mit der Suche nach einem Schloßpfarrer ein rechtes Kreuz gehabt zu haben. Heiter klingt ein Brief von Josef Wilfing aus Hartberg (1816): „Herr Trupp sagt verbundensten Dank für die Güte, womit Sie seiner erinnerten. Er geht mit Freuden nach Laubegg . . . weil er für die Seelsorge besonders für jene zu Grafendorf ohnehin nichts mehr tauget. Er hat zwar seine Schwachheiten, aber wer hat sie nicht? Übrigens ist er ein stiller friedliebender Mann, der sich in das Häusliche nicht einmenget, . . . sollte etwa wieder Vermuthen der Fall eintreten, daß er dem H. v. Warnhauser nicht anständig wäre, so ist (es) ja keine Heurath . . .“.

Der Gutsherr hat den also empfohlenen Mann nicht aufgenommen.

Daß die Stelle des Schloßpfarrers zu Laubegg ein recht karges Ausgedinge war, erzählt eindringlicher die Briefschafft des resignierten Dechants und Bezirksschulaufsehers Martin Schnepfleitner zu Eibiswald, der das Benefiziat 1818 mit recht frohen Hoffnungen antrat. Ehe er in Eibiswald gewirkt hatte, war er Pfarrer in Mariatrost gewesen. Von 1810 bis 1817 war er dann Seelsorger in Eibiswald. 1817 resignierte er frei-

willig. In einem wahrscheinlich an den Pfarrer von St. Georgen gerichteten Brief schreibt er: „Euer Hochwürden! Hochgelehrter Herr!

Auf das hochschätzbare Schreiben dd. 19. d. hab ich die Ehre zu melden daß die Last wöchentlicher 5 Messen wohl zu groß zu sein scheint, hinsichtlich der bestimmten 80 fl. indem das Stipendium auf 18 kr. ausfällt. Wenn die Stiftmess auf 45 kr. wie die anderen Stiftungen kann herabgesetzt werden, folglich jede Woche 2 Messen zu (zelebrieren) sind; 2 d. wenn zum Frühstücke wenigstens mir Suppe, 3tens mein eigenes Bett wenigstens mit Leintüchern, weil ich an diesen Mangel habe, und das Zimmer mit ein paar Sesseln versehen wird, da ich Kästen und einen Tisch selbst habe; so bin ich nicht abgeneigt, das Beneficium anzutreten, bitte gehorsa. mir hierüber baldigst Nachricht zu ertheilen; indessen ich in aller Hochachtung zu seyn geharre Euer Hochwürden etc.

Ergebenster Diener Martin Schnepfleitner res. Dechant.
Eibiswald am 21. Oktober 1818.

Bitte geh. der gnädigen Herrschaft meine Empfehlung zu melden.“

Die Schnepfleitner waren eine Gewerkenfamilie zu Eibiswald. 1792 hatte Ignatz Ernst von Purgay den von seinem Schwiegervater Zeilinger erworbenen Sensenhammer an Johann Schnepfleitner, den Bruder des nachmaligen Pfarrers, verkauft. Johanns Witwe ist als Besitzerin des Hauses Mariahilferstraße 20 in Graz (Palais Wertlsparg) eingetragen. In diesem „großen Mariahilfer, oder schnepfleitnerischen Hause, bei meiner Frau Schwägerin“, erwartete Pfarrer Schnepfleitner, wie er am 2. November 1818 schrieb, die Antwort auf obenangeführten Brief. Er müsse den jungen Baron Purgay aus Eibiswald einige Wochen in Graz beim Studieren beaufsichtigen. „Purgay sagte zwar, daß er mich immer bei sich behalten wolle, hierüber mir förmliche Versicherung zu fordern, würde Grobheit und Undank seyn.“ Pfarrer Schnepfleitner hatte einen Tischtitel — Titulus mensae — bei Ignatz von Purgay.

Er scheint mit dem Schloßherrn von Laubegg übereingekommen zu sein, da er in einem Brief vom 26. November 1818 ersuchte, man möge seine Einrichtung, die er nach Laubegg sendet, „unbeschädigt aufbewahren“, bis er sein Benefiziat antreten könne. Warnhauser hat ihm eine „Robathfuhr nach Gratz gütigst bewilliget“, und nun bittet er, seinen Schreibkasten von dort herunterführen zu lassen.

Pfarrer Schnepfleitner starb 1825 als Benefiziat zu Laubegg.

Aus dem Jahre 1838 liegt ein Brief des bischöflichen Ordinariats vor, denn in Laubegg war wieder einmal die Stelle eines Schloßpfarrers vakant. („Pr. Johann Abram ist f. d. erledigte Beneficiat in Laubegg vorgeschlagen worden; hiezu wird vermerkt, daß er der Breslauer Diocese im Königreich Preußen angehört. Es sind seine persönlichen Eigenschaften hier nicht bekannt, außerdem kann er einen Tischtitel, der ihm

vor seiner Priesterweihe von einem Privaten gegeben worden war, nicht nachweisen, d. h. belegen, daher kann er nicht definitiv aufgenommen werden. Er muß sich erst die pol. Bewilligung holen, sich als Fremder in Österreich aufhalten zu dürfen. Die Einkünfte aus dem Benific zu Laubegg würden nicht hinreichen, seinen Unterhalt zu decken, ohne andere Zuflüsse. Inzwischen hat sich ein Pfarrer der hiesigen Diocese bereit erklärt, dem P. Abram Kost und Quartier zu geben und ihm einige Meßstipendien zukommen zu lassen . . . usw. Das Ordinariat rät aber ab, ihn in Laubegg anzustellen.“)

Ähnlich mag es auch in den späteren Zeitläufen geklungen haben, und was in dem verhältnismäßig kleinen Zeitraum von rund hundert Jahren, den uns die sparsamen Urkunden hinsichtlich der Laubegger Schloßgeistlichkeit ein wenig erhellen, an bescheidener Lebensform wahrnehmbar wird, klingt recht sehr nach Enge und Entsagung und gottergebenem Verlöschen in so durchsonnter südsteirischer Landschaftsstille.

Quellennachweis:

Urkunden Schloß Laubegg und Eibiswald. — Steiermärkisches Landesarchiv, Graz. — H. Pirchegger: Häuser- und Gassenbuch der Vorstädte am rechten Murerfer. In: Popelka: Geschichte der Stadt Graz. 1935.